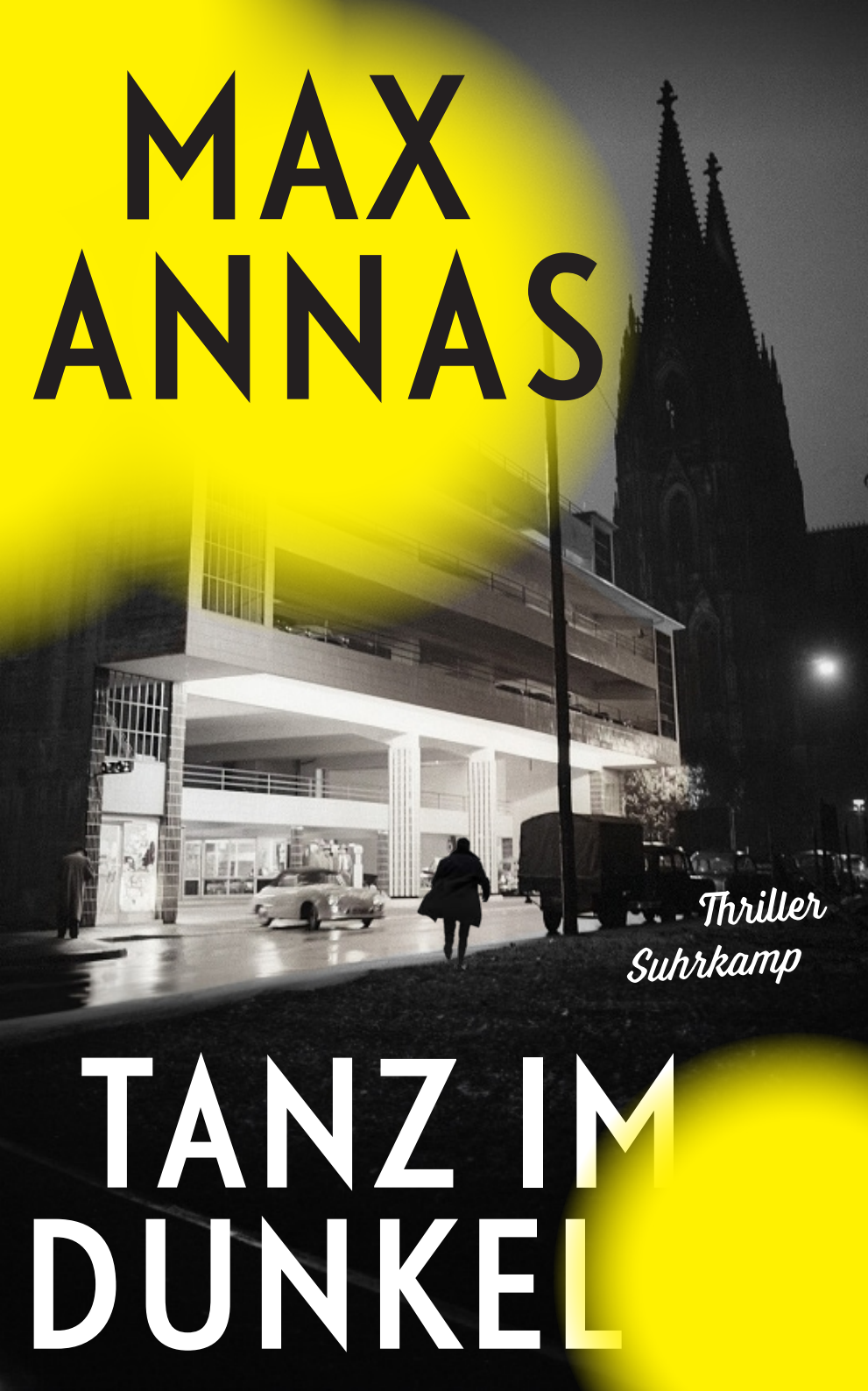




MAX ANNAS

Thriller
Suhrkamp

TANZ IM DUNKEL

SV

Max Annas
TANZ IM DUNKEL

Thriller

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch 5461

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildungen:

Franz Hubmann/brandstaetter images/Getty Images (Gebäude),

James Wragg/Trevillion Images (Mann)

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47461-7

www.suhrkamp.de

Suhrkamp Verlag AG, Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de

TANZ IM DUNKEL

Köln, Herbst 1959

ADI, GISELA UND HAGEN

1 »Frieden ...«, war von Weitem noch zu hören.

Und »Waffen«. Oder war es »Bewaffnung«? Die Worte waren hastig gesprochen und wurden durch die Lautsprecher verzerrt. Und vielleicht auch durch den Regen gedämpft, durch den sie gerade liefen. Die Straßen leerten sich vor ihnen.

»Wiederbewaffnung ...« Den Begriff erkannte Adi, obwohl sie sich schon so weit entfernt hatten von der Demonstration. Die würde sowieso gleich vorbei sein. Das war die letzte Rede. Um zwei Ecken waren sie schon herum, gingen in Richtung Ebertplatz, jetzt um eine weitere, gleich würden sich ihre Wege trennen.

Der Regen wurde noch stärker. Es roch nach Kälte. Das war der frühe Winter.

Karl drehte sich kurz um und schüttelte den Kopf. Er strich sich über den dünnen Bart, der ihm auf der Oberlippe wuchs.

»Ich glaube, ich komme nicht noch mal«, sagte Adi zu ihm.

»Warum?«, fragte Karl und blickte erneut hinter sich.

»Es ändert doch nichts. Man müsste vielleicht etwas anderes tun.«

Sie bogen noch einmal ab. Eine Straßenlaterne vor ihnen flackerte. Die schmale Gasse war menschenleer.

»Man muss ja was tun.« Karl blickte sich schon wieder um. »Irgendwas. Man muss sich doch zeigen. Vor allem«, sagte er und zog die Nase hoch, »ich glaub, ich krieg eine Erkältung. Vor allem muss man sich zeigen. Was willst du auch sonst tun?«

Adi drehte sich kurz nach hinten. Da war nichts. »Weiß nicht«, sagte er. »Eine Demonstration interessiert doch nie-

manden mehr.« Das flackernde Licht der Laterne setzte kurz aus, dann leuchtete es einen Moment lang hell auf und wurde schließlich ganz dunkel. »Aber man müsste mal etwas ganz anderes versuchen. Was ist denn?«, fragte er und wies mit dem Kopf kurz nach hinten.

»Der Barockengel«, sagte Karl, »der war eben schon hinter uns.«

Adi hatte keinen Wagen gesehen, schon gar nicht diesen protzigen BMW, den nur die reichen Pinkel fuhren.

»Ich hatte das Gefühl, dass der uns folgt.«

»Und wenn ...«, sagte Adi, als hinter ihnen ein tief brummender Motor zu hören war. Er drehte sich erneut um und sah durch den Regen die starken Scheinwerfer. So geblendet, wie er war, konnte er nicht einmal die Farbe erkennen.

»Siehst du?«, sagte Karl. »Da ist er wieder.«

Der Motor rührte kurz auf. Karl drehte sich noch einmal um. »Was immer der auch von uns will.«

Sie waren nun allein in der Gasse. Nur ein einzelner VW-Käfer stand ein paar Meter vor ihnen, die Gasse war wie ausgestorben und ziemlich dunkel. Adi konnte den Regen auf das Dach des Käfers prasseln hören. Er zog die Anzugghose hoch, die am Saum unten schon nass und schwer war. Der Motor rührte erneut. So ein Angeber.

»Komm.« Karl packte ihn am Ellbogen und schob Adi voran. »Beeilung. Mir ist nicht ganz wohl hier.«

Der Motor heulte schon wieder auf. Dann hörte Adi, wie die Reifen auf dem nassen Asphalt durchdrehten. Er wandte sich nach hinten. Mit zerrendem Motorkreischen kam der Wagen auf sie zugerast. Adi sprang hinter den Käfer und sah im Fallen noch, dass Karl wie festgefroren stehen blieb.

Er blieb so lange stehen, bis ihn der BMW erwischte. Karl knickte ein, prallte mit Oberkörper und Kopf auf die runde

Motorhaube, flog dann wie eine Puppe zur Seite und gegen die Kante eines Hauseingangs. Der Wagen war längst weg. Adi hörte noch, wie die Reifen schlitterten, als er irgendwo um eine Ecke fuhr.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis er in der Lage war, aufzustehen. Als er es geschafft hatte, falteten sich die Knie weg. Er hatte etwas Bitteres im Mund und wankte dann hinüber zu Karl. Irgendwer rief irgendetwas. Doch Adi verstand kein Wort, als er sich zu Karl hinabbeugte. Dessen Kopf war eingedrückt, Blut floss aus einem Auge und auch aus dem Mund. Der Hals wirkte, als sei er wie ein Streichholz zerbrochen worden.

Stimmen kamen näher. Adi wusste, dass er sich entscheiden musste.

2 »Adi ist nicht da.« Hagen stand im Eingang des Wohnhauses, die Tür hinter ihm war offen. Gisela sah ihm dabei zu, wie er den Regenschirm ausschüttelte.

»Er hat uns noch nie warten lassen.« Sie machte einen Schritt hin zum Bordstein und blickte unter ihrem Schirm hinweg an der beinah putzlosen Fassade hoch. Die meisten Fenster zur Straße hin waren hell erleuchtet. Abendessenzeit. Sowohl Adis Onkel als auch dessen Freund Erich und seine Familie im zweiten Stock waren daheim. »Dabei steht sein Moped doch da«, sagte sie und zeigte zur Hauswand, wo die Kreidler aufgebockt war.

Gisela klemmte ihre Ledertasche zwischen die Knie und spürte, wie ihre Strumpfhose nass wurde, dann zog sie den Ärmel des Mantels zurück und blickte auf die Armbanduhr. Sie hatte Mühe, die Zeiger in der Dunkelheit zu erkennen. »Es ist

schon fünf nach«, sagte sie. Um sechs Uhr hatten sie sich bei Adi treffen wollen.

In der Toreinfahrt neben der Haustür erschien ein Wagen. Die Scheinwerfer warfen ein grelles Licht in den Regen, das Klopfen des Motors hallte nagelnd im Durchgang. Als der Wagen auf der Straße war, machte Gisela ein paar Schritte in die Einfahrt hinein. Gerüche von Diesel und Öl wehten aus dem offenen Tor der Autowerkstatt, jemand hämmerte auf Metall. Am Ende des Durchgangs drehte sich Gisela um und warf einen kurzen Blick auf das Fenster zwischen der ersten und der zweiten Etage. Es war dunkel, natürlich, denn Adi war nicht zu Hause, sonst hätte er ihnen geöffnet.

»Er ist nicht da«, sagte sie zu Hagen und stellte sich zu ihm in den Hauseingang. Dabei klopfte sie ihren Schirm an die Außenwand. Sie sah, wie Hagen es ihr gleichtat, er machte ausladende Bewegungen mit seinem Schirm, den er doch schon sorgfältig von Regentropfen befreit hatte, und rückte einen Zentimeter näher an Gisela heran. Sollte er nur nicht glauben, dass sie das nicht merkte. Aber sie ließ es geschehen, blickte dabei auf die Straße. Der Regen ließ nach.

»Was hast du denn mitgebracht?«, fragte Hagen.

»Little Richard.« Gisela hatte nicht viel Aufhebens gemacht, als sie im Zimmer ihres Bruders ein paar Schallplatten aus dem Ständer für die Singles genommen hatte. »Unter anderem«, sagte sie. Bei seinem letzten Besuch hatte er so viele davon im Gepäck gehabt, dass sie noch ein paar Wochen beschäftigt sein würden, sie alle durchzuhören.

»Hoffentlich sind es welche, die wir noch nicht kennen.« Hagen rückte wieder einen Millimeter näher zu ihr, als er sprach.

»Da.« Gisela hatte nur den Schatten eines Kopfes gesehen, aber Adi erkannt.

»Was?«, fragte Hagen.

Adis Kopf erschien wieder hinter der nahen Hausecke. Blickte in alle Richtungen, kam hervor, drehte sich, schaute zurück, dann zu ihnen, kam endlich auf sie zugerannt. Er war völlig außer Atem.

Sie machten ihm Platz, er drückte die Tür mit dem kaputten Schloss auf. »Lasst das Licht aus«, rief er und lief schon die Treppen hoch.

Erst im Licht des Zimmers wurde Gisela klar, dass Adis Anzug nicht nur nass war. Am Bein war ein Riss, ein Ärmel war am Ellbogen durchgeschauert, und was die dunklen Flecken verursacht hatte, konnte sie nur erraten.

Bis Adi das Jackett auszog. Auch auf dem Hemd waren Flecken. Ein helles Rot, verwaschen und zerlaufen.

»Das ist ...«, sagte Gisela.

»Die Polizei?«, fragte Hagen. »Gab es Senge?«

»Es ist nicht sein Blut«, sagte Gisela. »Oder?«

»Karl ist tot.« Adi war aufgestanden und begann, die Hose auszuziehen. »Der Kollege.« Unter allen anderen Umständen hätte Gisela sich abgedreht. Aber sie hielt die Augen auf ihn gerichtet, als er redete.

»Als ich begriffen habe, dass er nicht mehr lebt, bin ich abgehauen.« Adi stand in der Unterhose da. So wenig bekleidet hatte sie ihn noch nicht gesehen. Am Badesee vielleicht, aber da war er in der Badehose gewesen, das war etwas anderes. Sie sah die Hühnerbrust, die straffen Muskeln am Oberarm, die Andeutung von O-Beinen. Er setzte sich in der Unterhose wieder hin und legte den Kopf in die Hände.

»Ich hab nicht nachgedacht«, sagte er durch die Finger hindurch. »Doch, natürlich habe ich nachgedacht. Aber ich konnte ihm nicht mehr helfen. Und als die Leute kamen ... Und die Polizei war nicht weit ... Und die hätten mich auf jeden

Fall ... Ich bin einfach gelaufen.« Er zitterte am ganzen Körper.
»Er war doch tot.«

Gisela öffnete ihren Mantel, zog ihn aus, legte ihn über das schmale Bett, stellte sich neben Adi und legte seinen Kopf an ihren Bauch. Sie spürte das Beben in seinem Körper, das stärker wurde, bis er endlich anfang zu weinen.

Adi weinte lange, während Gisela seinen Kopf streichelte und Hagen aus dem Fenster guckte.

3 Die Reste in den Kühlschrank, das Geschirr schnell gespült, kurz die Küche überprüft, alles sauber, Papa würde nicht mehr kommen, jedenfalls nicht zum Essen. Gisela knips-te das Deckenlicht aus. Er hatte es so oft erklärt, dass sie an der Wahrhaftigkeit der Begründung zweifelte. Die wichtige Stellung, die Verantwortung, ein Arbeitstag endet nicht einfach, du bist schon groß. Als stellvertretender Oberpostdirektor hatte Papa wahrscheinlich viel zu tun, aber dass er mehr und mehr abends wegblieb, hatte andere Gründe. Biertrinken mit Kollegen, er roch manchmal am Morgen, eine Frau womöglich, er war der einzige Witwer in der Familie, einsame Spaziergänge am Rhein, Papa erzählte nicht viel. Vielleicht war es von allem etwas. Vielleicht ging er zu Frauen, die Geld erwarteten, wie diese Rosemarie, über die es im letzten Jahr den Film im Kino gegeben hatte. Sowieso war Papa ganz schön mit sich selbst beschäftigt. Er fragte kaum einmal nach, wie es in der Schule lief. Und darüber, was danach sein sollte, hatte er noch nie gesprochen. Allen Mädchen in der Klasse war schon klar, was auf sie zukommen würde. Ein Jahr noch, dann das Abitur, danach irgendetwas im elterlichen Betrieb, eine Ausbildung oder eine Arbeit ohne, bis irgendwann die Heirat anstand. Nur Gisela

wusste nicht so genau, was sie wollte. Vielleicht studieren. Vielleicht Hagen. Oder Adi?

In ihrem Zimmer zog sie die Vorhänge zu und knöpfte den Rock auf, als das Telefon im Flur läutete. Sie ließ den Rock fallen und eilte heraus.

»Ja?«

»Er ist da.«

»Adi?« Er war atemlos.

»Innerwerkstatt.«

»Was?«

»In der Werkstatt.«

»Wer ist da?«

»Der Wagen.«

»Welcher Wagen?«

»Der BMW.«

Als sie nicht reagierte, redete Adi weiter. »Der Barockengel, die Demonstration, Karl, ich habs doch erzählt, ihr habt mich doch gesehen, ihr wart doch da.«

»Aber ...« Gisela wusste immer noch nicht, was Adi auf dem Herzen hatte. »Es ist dunkel. Wo bist du überhaupt?«

»In der Telefonzelle. Und der Wagen ist in der Werkstatt. Sie reparieren ihn. Ich kanns doch sehen. Vom Fenster aus. Das Oberlicht.«

»Die Mechaniker?«

»Ja, die Werkstatt ist geschlossen, aber sie arbeiten noch. Der Meister und der Geselle.«

»Und das kannst du durchs Oberlicht sehen?«

»Das ist direkt unter meinem Fenster. Es ist der Wagen.«

»Aber es gibt viele davon.«

»Doch nicht mit der Delle. Vorn links. Genau da, wo ...«

»Es ist derselbe?«

»Vorn links. Sie haben eben den Kotflügel ausgetauscht. Wirklich, er ist es.«

»Und? Was machen wir jetzt?«

»Ihr müsst kommen.«

Gisela zog den Rock wieder an und öffnete den Vorhang. Das Fenster von Hagens Zimmer war hell erleuchtet. Sie nahm den kleinsten der winzigen Kiesel, die sie auf dem äußeren Fensterbrett abgelegt hatte, und holte tief Luft. Vor ein paar Wochen hatte sie viel zu hoch angesetzt und ein Fenster bei den Poppelmanns in der zweiten Etage getroffen. Ganz schnell hatte sie das Licht ausgeschaltet und sich versteckt. Jetzt musste es aber klappen. Der Hof zwischen den beiden Hausflügeln war weit, aber sie machte das nicht zum ersten Mal.

Ausholen, einatmen, werfen.

Tack. Das Geräusch war das richtige, aber war es auch die richtige Scheibe?

Hagen erschien sofort am Fenster.

Gisela hielt den Mantel, den sie gleich anziehen wollte, am ausgestreckten Arm und zeigte mit der anderen Hand hinter sich. Hagen brauchte ein paar Sekunden für eine Reaktion. Dann verschwand er für wenige Momente, kam mit seiner gestreiften Jacke zurück, zog sie an und schaltete das Licht aus. Kurz darauf trafen sie sich vor der Haustür.

4 Warten.

Warten und beobachten.

Er hatte schließlich Zeit.

Und er wunderte sich über diese Kinder.

Er saß in seinem DKW und beobachtete das Haus. Die waren doch wirklich fast noch Kinder.

Was machten die da überhaupt?

Zuerst war da dieser dünne Hering gewesen mit dem bei-

nah schwarzen Haar und der beinah rausgewachsenen Tolle. Er war aus dem Haus herausgekommen und hatte sich ganz bedächtig eine Zigarette angezündet. Dann einen ganz langen Hals gemacht, um in die Toreinfahrt hineinzublicken. Die Zigarette hatte er weggeschnipst, ohne sie zu Ende zu rauchen, und war, so als würde er im Park flanieren, ganz beiläufig hineinspaziert in die Einfahrt. Ein paar Schritte nur, war wieder rausgekommen, rennend beinah und um die nächste Ecke verschwunden.

Und selbst wäre er beinah ausgestiegen aus seinem Wagen und ihm hinterhergelaufen.

Weil es ihn interessierte.

Und weil es ihn möglicherweise auch anging.

Er betrachtete das Haus. Selbst im Dunkeln konnte man die Kriegsschäden erkennen. Wie faule Zähne ragten die Reste einer dritten Etage aus der Struktur heraus. Den Krieg erkannte man noch überall hier. Schuttgelände, Ruinen, manche sogar noch bewohnbar, wie diese, und hinter mancher Reklametafel verbarg sich eine Brache mit Kriegsschutt.

Da kamen noch zwei von denen. Ein Mädchen und ein Junge. Viel war nicht zu erkennen von ihnen in der Dunkelheit. Sie trug einen blauen Mantel zum blonden Pferdeschwanz, er, groß war er, eine gestreifte Jacke, sehr schick, die nicht zu seinen steifen Bewegungen passte und erst recht nicht zum straff gezogenen Scheitel im farblosen Haar, der selbst im matten Licht der Straßenlaternen zu erkennen war.

Der Dünne öffnete ihnen persönlich die Haustür, er trug jetzt eine Lederjacke, mehr Prolet als Halbstarker, und zeigte mit dem Daumen in die Einfahrt hinein. Dabei erzählte er ihnen etwas, ohne wirklich die Lippen zu bewegen. Das Mädchen stellte sich daraufhin mitten in die Einfahrt, trippelte ein Stück hinein und war verschwunden. Die beiden Jungs hiel-

ten sich im Hauseingang verborgen. Gerade als sich der Große aufmachte, dem Mädchen zu folgen, kam es herausgerannt. Sie drängte die beiden Jungs in den Hauseingang und sich selbst gegen deren Körper, als ein Mechaniker auftauchte. Einen großen Schraubenschlüssel in der Hand, stand er auf dem Trottoir und blickte die Straße zuerst hinauf und dann herunter.

Die drei im Eingang rührten sich nicht. Als sich der Mechaniker wieder umdrehte, verschwanden sie im dunklen Hausflur.

Was zum Teufel hatten die vor? Was hatten die mit der Werkstatt zu schaffen? Und warum taten sie so heimlich?

Zeit, sich selbst eine Zigarette anzuzünden. Er wusste, dass er damit gegen jede Vernunft und gegen jede Regel handelte. Im Dunkel der Nacht, im Wagen, und dann ein langer Zug. Aber erstens war die Straße leer. Zweitens waren die Leute, für die er sich interessierte, im Hinterhof zugange. Und drittens hatte wirklich niemand von ihnen auch nur die leiseste Ahnung, dass er ihnen auf der Spur war.

So war das in Westdeutschland im Jahr 1959. Niemand hatte eine Ahnung. Und natürlich nie eine gehabt.

Ein Lichtschein in der Einfahrt. Langsam kam der Kegel näher, er startete den Motor schon einmal und warf die Zigarette halb geraucht aus dem Fenster. Da kam der Dünne aus dem Haus gesprungen. Das Mädchen folgte ihm auf dem Fuß. Der Dünne trat das Moped an, das neben der Tür stand, und das Mädchen saß schon hinter ihm, die Arme fest um seinen Oberkörper gelegt.

Der BMW kam aus der Einfahrt gerollt und war unterwegs zur Neusser Straße. Das Moped fuhr ihm hinterher. Was sollte das? Was hatten die denn mit dem Salz zu tun?

Salz gehörte doch ihm.

Er ließ den DKW langsam anrollen, als das Rücklicht des Mopeds gerade um die Ecke verschwand. Eile hatte er nicht,

wusste er doch genau, wo es hingehen sollte. Salz kannte er schließlich gut. Was er nicht wusste, war, wo sich der BMW diese Delle geholt hatte, wegen der er in dieser Werkstatt vorgefahren war.

5 »Kein Licht«, sagte Adi, als er die Tür hinter den beiden zumachte und zum Fenster lief. »Das war ganz schön mutig.« Hagen drückte die Nase ans Fenster und sah in den Hof hinunter.

Gisela betrachtete die beiden von hinten. Ihr Herz schlug noch in schnellem Takt. Sie hatte nur einen Blick auf die Autowerkstatt geworfen, als sich eine Seitentür öffnete und ein großer Mann im grauen Kittel herauskam. Sie war sich nicht ganz sicher, ob er sie eher gesehen oder doch sogar gehört hatte, denn sie war auf Zehenspitzen in den Hof geschlichen. Vielleicht war es auch eine Eingebung gewesen, so ein Misstrauen, das man eben hat, wenn man etwas Geheimes tut. Wie zum Beispiel so einen Wagen zu reparieren, anstatt die Polizei zu rufen. Dass mit dem Kotflügel etwas faul war, mussten die in der Werkstatt doch wissen. Sonst würden sie nicht um diese Uhrzeit noch daran arbeiten.

»Da«, sagte Adi und zeigte auf etwas oder jemanden.

»Hm?« Hagen rückte näher zu ihm hin.

Gisela schob die beiden auseinander und stellte sich zwischen sie.

»Da«, sagte Adi noch einmal. »Der Mantel.«

In der Ecke des Oberlichts war der Saum eines schweren Kleidungsstücks zu sehen. Feine Lederschuhe darunter. Langsam bewegte sich der Mantel weiter ins Bild. Aber mehr als den dicken Stoff und die Schuhe war nicht zu erkennen. Ein